

Lehrerleitbild in Österreich in Diskussion

Referat beim Bundesarbeitskreis der Seminar- und Fachleiter/innen vom 21.-25.9.1998 in Königstein/Taunus

Wie Sie dem Tagungsprogramm entnehmen können, sollte mein Kollege OStR. Prof. Dr. Hubert Brenn dieses Impulsreferat halten. Der bekannte Psychologe und Unterrichtswissenschaftler Dr. Brenn wurde erfreulicherweise mit 1. August 1998 zum Direktor des Studienzentrums Sams bestellt und wird heute vom ebenfalls neu bestellten Schulamtsleiter der Diözese Innsbruck, OStR. Dr. Oswald Stanger, anlässlich der Eröffnungskonferenz in sein Amt eingeführt. Da Kollege Dr. Hubert Brenn und ich einerseits über unser gemeinsames Hauptfachstudium Psychologie und andererseits über unsere gemeinsame Tätigkeit in der gewerkschaftlichen Landesvertretung der Bundesfachgruppe der Lehrer an Päd. Akademien verbunden sind, hat er mir die ehrenvolle Aufgabe erteilt, ihn als offizieller Repräsentant der Pädagogischen Akademie der Diözese Innsbruck in Sams zu vertreten. Die PA Sams bildet jährlich ca. 100 Studentinnen und Studenten zu Volksschul-, Sonderschul- und

Hauptschullehrern aus. Zum Studienzentrum Sams gehört auch ein Kolleg für Sozialpädagogik, an dem ich mehrere Jahre lang Pädagogik (ein Sammelfach aus Philosophie/Psychologie/Erziehungswissenschaft und Soziologie) unterrichtete. Weiters gehört auch eine Religionspädagogische Akademie, die katholische Religionslehrer ausbildet, zu unserem Diözesanen Studienzentrum Sams.

1. Mein persönlicher Zugang zur Lehrerleitbild-diskussion:

Nach dem Abschluss des Volksschullehramtes an der Pädagogischen Akademie in Zams unterrichtete ich ein Jahr lang drei Jahrgänge der Volksschule Fließ im Tiroler Oberland im so genannten Abteilungsunterricht in einer Klasse. Zu meinem großen Bedauern wurde ich infolge des großen Lehrermangels im Sonderschulbereich Mitte der Siebzigerjahre an die ASO Ried versetzt und unterricht-

tete förderbedürftige Kinder aus fünf Schulstufen. "Ein wohlmeinender Studienkollege" aus der Akademiezeit fragte mich unverfroren: "Sag mal, was hast du eigentlich angestellt, dass du in die Sonderschule versetzt worden bist?" Offensichtlich kam in seinen Augen meine Versetzung einer Strafe und einem sozialen Abstieg gleich. Nachdem ich neben meiner Unterrichtstätigkeit das Lehramt für Hauptschullehrer erworben hatte – meine zwei Studienfächer waren übrigens Deutsch und Sport (LE) –, kam ich an die Hauptschule Zams/Schönwies, an der ich neun Jahre lang als Fachlehrer vor allem das Fach Biologie und Umweltkunde, zwar ungeprüft, aber voll Begeisterung, unterrichtete. Nun meinte mein Kollege: "Jetzt hast du´s denen da oben aber gezeigt. Jetzt bist du Fachlehrer."

Dieser höhere Status der Lehrer, die ältere Schülerinnen und Schüler bzw. Studentinnen und Studenten unterrichten, wurde auf die längere Ausbildungszeit und die bessere Bezahlung der Hauptschullehrer/innen zurückgeführt. Deshalb wurde die Ausbildungszeit der Volksschullehrerinnen und -lehrer vor Jahren von 4 Semestern auf 6 Semester – wie bei den Hauptschullehrerinnen und -leh-

ren von Anfang an vorgesehen – erhöht. Auch die Bezahlung ist seit dieser Angleichung der Ausbildungszeit bei Volksschul-, Hauptschul- und Sonderschullehrern ident.

In diesem Zusammenhang ist auch die Geschlechterverteilung beim Lehrpersonal und bei den Direktorenposten in Tirol interessant: Während der Großteil der Lehrpersonen im Pflichtschulbereich weiblichen Geschlechts ist, nehmen vor allem Männer die Direktorenposten ein. An den Volksschulen beträgt der Anteil von Lehrerinnen 74%, aber nur 32% der Direktoren sind weiblich; in den Hauptschulen beträgt der Anteil der Lehrerinnen 44 Prozent, jener der Direktorinnen nur mehr 7%. An Sonderschulen unterrichten 80 % Lehrerinnen, 31% Direktorinnen, an den Polytechnischen Schulen (9. Pflichtschuljahr) sind nur 44 % der Lehrpersonen und gar nur 3 % der Direktoren weiblich (TT vom 17.9.98, 4).

Je nach Schulart und Alter der Schüler bzw. Studenten variiert also das Fremdbild von Lehrern in der Öffentlichkeit erheblich. Ob möglicherweise Frauen tatsächlich die in der Grundschule meiner Meinung nach besonders wichtige erzieherische-sozialpädagogische

Komponente des Lehrermandats besser erfüllen können als Männer, wäre zu diskutieren.

2. Brauchen wir ein (neues) Lehrerleitbild? Wozu?

Die Erstellung von Leitbildern ist derzeit in vielen Bereichen im Gang. Ich verweise auf das Bestreben der EU, durch die EAQM (European Association of Quality Management) Wirtschaftsbetriebe einer vergleichenden Analyse zu unterziehen. In Österreich ist derzeit unter dem Schlagwort PAQM (Qualitätsmanagement der Päd. Akademien) seitens des BMUKA und der unabhängigen Vereinigung für Qualitätssicherung (ÖVQ) erstmals ein Non-Profit-Unternehmen in dieses Qualitätssicherungsprojekt eingebunden worden. Neben den Bereichen Führung, Kundenorientierung, Mitarbeiterorientierung, Prozesse wird im Befähiger-Teil dieses Modells auch dem Bereich Politik und Strategie große Bedeutung beigemessen (HEISENBERGER 1998, 3). Für die Politik und Strategie eines Betriebes ist das Leitbild als Richtungsangabe unerlässlich.

Auch die ARGE Lehrgewerkschaften in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst hat sich für die Erstellung eines neuen Lehrerleitbildes eingesetzt und von externen Personal- und Unternehmensberatern im Jahr 1996 einen Vorentwurf erstellen lassen. Dieser wurde in moderierten Tagungen – veranstaltet vom PI, das für die Lehrerfort- und -weiterbildung zuständig ist - und durch eine Fragebogenerhebung der Lehrerschaft vorgestellt, diskutiert, sachkritisch begutachtet und überarbeitet, neu diskutiert und schließlich 1997 präsentiert:

Die Bundessektion Pflichtschullehrer der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst in Österreich führt in der Zeitschrift APS Pflichtschullehrer 5-6/1997 (S. 9) an, das Lehrerleitbild solle Anstoß, Einladung, Antwort und Information sein.

2.1 Das Lehrerleitbild soll erstens Anstoß sein, um Wechselwirkungen des Berufes im größeren gesellschaftlichen Zusammenhang aufzuzeigen und damit zur Mitgestaltung der Institution Schule beizutragen (ebd., 10) .

Den Wandel der Erziehungsverhältnisse, der Schule und somit auch des Lehrerbildes hat Prof. Dr. Ewald Terhart vom Institut für Pädagogik der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen des 31. Seminartages des Bundesarbeitskreises der Seminar- und Fachleiterinnen plakativ aufgezeigt (TERHART 1998, 18ff). Die *"gewandelte Kindheit"* zeigt sich in der Verplanung ; Kinder müssen nicht selten auf Bestreben der Eltern neben der schulischen Arbeit und der notwendigen Haus- und Lernarbeit mehrere Musikinstrumente lernen, bei x Vereinen aktiv mitwirken, und bei den verschiedenen Trend-Sportarten muss man natürlich auch up-do-date sein. So ergibt sich für viele Schulkinder ein Arbeitspensum, das jede berufliche Interessensvertretung im Berufsleben der Erwachsenen sofort als unmenschlich und ausbeuterisch anprangern würde.

Die Vereinsamung von Kindern wird durch die Tendenz zur Ein-Kind-Familie und zur Ein-Eltern-Familie demographisch unterstützt. Die *"Medienkindheit"* liefert oft

nur mehr passive Ersatzerlebnisse aus der Konserve. Verbotstafeln in Parkanlagen und Hinterhöfen (Betreten verboten! Fußballspielen verboten! ...) rauben den Kindern wichtige Entwicklungsmöglichkeiten. *"Der Übergang von der Anordnungs- zur Verhandlungsfamilie"* macht ein hohes Maß an Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Kinder notwendig, was leider auch einer Überforderung gleichkommen kann, wenn Eltern und Lehrpersonen diese neue Mündigkeit der Kinder zum Anlass nehmen, um sich selbst aus ihrer Verantwortung für die jungen Menschen davonzustehlen.

Die Jugendzeit wurde im letzten Jahrzehnt für immer mehr Jugendliche zur Schulzeit. Terhart meint: *"Die Bildungsexpansion hat dazu geführt, dass immer mehr Jugendliche immer längere Zeiten in immer 'höheren' Bildungsinstitutionen verbringen. Die damit verbundene längerdauernde Abhängigkeit steht in Widerspruch zu den gestiegenen Freiheits- und Selbstverwirklichungsvorstellungen"* (ebd., 20) *"... Und genau zwischen der immer*

„neuen“ Jugendkultur und der „beharrenden“ Institution Schule steht die Lehrerschaft, die beiden Referenzbereichen zu genügen hat“ (ebd.).

Als drittes wesentliches Merkmal des Wandels führt Terhart das *„Qualifikationsparadoxon“* an, die *Entkoppelung von Bildungs- und Beschäftigungssystem*. Ein höheres Bildungszertifikat zu besitzen, wird immer wichtiger, wobei dieses aber überhaupt keine Garantie bietet, dass der Hoch-Qualifizierte auch tatsächlich eine Anstellung findet. Bildung wird damit zum Ersatzberuf.

Prof. Dr. Ewald Terhart meint zu den Erwartungen an das Lehrerbild: *„... In der Öffentlichkeit zirkulieren zwei entgegengesetzte Bilder vom Lehrerberuf (negatives Schreckbild/positives Edel- und Hoffnungsbild), die sich zwar nicht in ihrer Pauschalität und hinsichtlich ihres emotional grundierten Phantasiegehaltes, wohl aber hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausrichtung diametral entgegenstehen. Man hat es gewissermaßen mit einem jener Kipp-Bilder zu tun, welche – obwohl objektiv immer gleich – je nach Hin-Sicht auf (mindestens) zweierlei Weise wahrgenommen werden können (a.a.O., 19).*

Peter STRUCK (1997, Umschlagtext) sieht als Ausweg aus diesen Schwierigkeiten der Lehrersituation eine Ausweitung des Lehrmandats. Die Lehrperson sollte nicht nur Wissensvermittler sein, sondern vielmehr Erzieher, Sozialpädagoge, Mediator, Therapeut und Freund der Schüler. Er schreibt im Umschlagtext seines Buches *„Erziehung von gestern – Schüler von heute – Schule von morgen“*:

Die Lehrerbildung ist das rückständigste Element von Schule. Die Ausbildung ist heillos unzeitgemäß. Sie leidet an fachwissenschaftlicher Überbetonung, sie erstickt in pädagogisch irrelevantem Detailwissen. In den entscheidenden Fähigkeiten wie Einfühlung, Kommunikation und vorbeugender Fürsorglichkeit sind viele Lehrer Analphabeten. Vom Stundengeber und Transporteur von Wissen müsste sich der Lehrer zum Lernberater, zum reparierenden Erzieher, zum präventiv wirkenden Coach wandeln.“

Ich stimme Prof. Dr. Volker Huwendiek zu, wenn er meint, bei derartigen Anforderungen an eine Lehrperson seien Überbelastungen vorprogrammiert. In seinem Artikel *„Schule, Lehrerbild und Lehrerbildung in der Diskussion“* schreibt Dr. Huwendiek:

"... eine sozialpädagogisch-therapeutische Anforderungsinflation überdehnt die Er- und Beziehungsaufgabe der Lehrer/innen im Sinne eines schier grenzenlosen Pannens- und Präventiv-Dienstes" (HUWEN-DIEK 1997, 15).

Eine Reduzierung des Lehrer-Mandats auf die Unterrichtserteilung, wie Prof. Dr. Hermann Giesecke dies in seinen Thesen zur Förderung der Diskussion unter dem Titel "Unterricht ist nicht altmodisch" (GIESECKE 1997, 215ff) fordert, halte ich ebenso für sehr einseitig. Natürlich ist die Unterrichtserteilung im Sinne von Lernen lehren des Lehrers Hauptaufgabe.

Aber selbst im Allgemeinen Bildungsziel der österreichischen Schulen geht es um ein zweifaches Lernen:

- um Lernen und Bildung im Sinne von Benehmen und moralischen Verhaltensweisen, von Einstellungen und Werthaltungen, Toleranz und Kooperation (emotionales Lernen) einerseits
- und um Lernen und Bildung im Sinne von Wissen, Können, Fertigkeiten, Ausbildung von Fähigkeiten, Durchführung von praktischen Tätigkeiten (kognitives und pragmatisches Lernen) andererseits.

Diese Gegenüberstellung der zwei Hauptforderungen an die Lehrperson mögen Anlass sein, heute am Nachmittag in der Arbeitsgruppe eventuell schultypenspezifische Bilder des Lehrerberufs zu erstellen. - In unserem Kolleg für Sozialpädagogik unterrichten andere Lehrpersonen auf andere Art mit größerer persönlicher Nähe und dem Schwerpunkt auf dem erzieherischen und kommunikativen Bereich als an der Pädagogischen Akademie desselben Studienzentrums.

Die Frage "Ist laut singen wichtig oder doch schön und richtig?" beantwortet Kollege Dir. Dr. Hubert Brenn im gleichnamigen Artikel folgendermaßen: "*Ich bin der – vielleicht konservativen – Meinung, dass schön und richtig singen angebrachter ist als bloß laut, wobei ich auch meine, dass laut unschön und falsch singen wenigstens manchmal besser ist als gar nicht singen. Und am liebsten wäre mir, wenn mit Freude und Spaß richtig, schön und in passender Lautstärke gesungen würde. Dann wären alle geforderten Ansprüche sowohl der ausreichenden Kinder- bzw. Jugendorientierung als auch der angemessenen Sachbezogenheit eingelöst.*" (BRENN 1995, 56).

2.2 Das Lehrerleitbild soll zweitens Einladung sein zur lebendigen Auseinandersetzung in- und außerhalb der Schule zur breiten Diskussion in der Öffentlichkeit. (APS Pflichtschullehrer 5-6/1997, 10)

Die Zielgruppen oder (in der Sprache des Qualitätsmanagements) die Kunden der Lehrerschaft sind alle am Schulgeschehen Beteiligten:

- die Schüler/innen bzw. Student/innen, Eltern und Lehrer/innen – kurz die Schulgemeinschaft
- das Schulmanagement
- die Schulträger (Ministerium, Verwaltung in Bund, Land und Gemeinden sowie private Träger (z.B. Kirchen und Vereine)
- die Berufsvertretung der Lehrer/innen
- Elternvereine
- Schülervvertretungen
- die Medien als wichtiger Transporteur von Meinungen
- Politiker
- weiterführende Bildungsinstitutionen und Universitäten
- die interessierte Öffentlichkeit

Alle diese Zielgruppen sollten immer wieder in die Lehrerbilddiskussion mit einbezogen werden.

Das Leitbild kann dabei nie ein statisches oder gar totalitäres, endgültiges sein, sondern muss sich dynamisch den geänderten gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen bzw. proaktiv zu neuen humaneren Lehr- und Lernformen anregen. Beispielhaft sei hier der Wandel der Einstellung von Eltern zur Schule genannt. Eltern sehen Lehrer vielfach nicht mehr als Erziehungspartner oder gar Autoritäten im positiven Wortsinn, sondern beurteilen die Handlungen der Lehrerschaft durchaus kritisch bis feindselig.

Im vergangenen Studienjahr hat Dir. Dr. Hubert Brenn, ausgehend von der derzeitigen Diskussion des Lehrerleitbildes in Österreich, mit den Studierenden des 2. Semesters der Hauptschullehrerausbildung im Sinne dieser Einladung zur breiten Diskussion in der Öffentlichkeit Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer zum Lehrerleitbild befragt (BRENN 1998).

Die Ergebnisse sind je nach Zielgruppe recht unterschiedlich:

- *Für Schüler/innen verschiedener Tiroler Hauptschulen aus allen Regionen erscheint eine Ausweitung der Verschulung eher nicht wünschenswert.*
- *Eltern dagegen wünschen sich eher eine ganztägige Betreuung ihrer Kinder und plädieren für eine Abstimmung mit den zeitlichen Gegebenheiten der Arbeitswelt*
- *Lehrer/innen stehen anderen und erweiterten Aufgaben relativ offen gegenüber, sehen aber ihre Hauptaufgabe nach wie vor im Unterrichten und in der Wissensvermittlung.*
- *Alle befragten Gruppen betonen die Wichtigkeit einer guten Ausbildung und eines lebens- und praxisnahen Unterrichts. Neue Methoden, Technologien, Umgangs- und Organisationsformen werden bejaht.*
- *Eltern äußern den Wunsch, die Lehrerinnen wieder mehr in den Dörfern zu haben (ebd.).*

Die von allen Gruppen geforderte Praxisnähe wird an den österreichischen Päd. Akademien meiner Meinung nach recht gut verwirklicht. Bereits ab dem 1. Semester wird in unserem einphasigen Ausbildungsmodell der Praxiserfahrung breiter Raum

gegeben. Im ersten Semester der berufspraktischen Ausbildung wird wöchentlich bei verschiedenen erfahrenen Lehrpersonen aller Schulsparten hospitiert; u.a. werden kleine Arbeitsaufträge übernommen (Eröffnungen, Geschichten erzählen, Lernhilfe, ...). Jeder Ausbildungsgruppe (5-9 Personen) steht ein Praxisberater zur Seite, der die Studierenden bei der Analyse und Reflexion, später auch bei der Planung des eigenen Unterrichts unterstützt. Am Ende des ersten Semesters dieser schul-, erziehungs- und unterrichtspraktischen Ausbildung folgt bereits der erste einwöchige Praxisblock, der manchmal Anlass ist, die eigene Berufswahl zu überdenken, um so möglichst früh zu erkennen, dass der Lehrerberuf vielleicht doch nicht das Richtige für die betreffende Person ist. Im kontinuierlichen wöchentlichen Praxishalbtage in Zweiertteams ab dem zweiten Semester können die Studierenden das in den Humanwissenschaften, in der Fachwissenschaft und der Fachdidaktik erworbene Wissen direkt praktisch umsetzen und erproben. Der Großteil der Studienabbrecher "aus eigenem Antrieb" verlässt bereits Ende des 2. Semesters die PA.

Übrigens wird allen Interessenten für ein Lehramtsstudium an den

Pädagogischen Akademien das Faltblatt "Lehrer/in werden?" von Dr. Johannes Mayr, Professor an der PA der Diözese Linz (Medieninhaber: BMUKA (1998) zur Klärung ihrer Studien- und Berufswahl vorgelegt. Es enthält einen Interessenfragebogen, einen Persönlichkeitsfragebogen und einen Fragebogen zu pädagogischen Vorerfahrungen. Diese Fragebogen können von den Benützern selbst ausgewertet werden. In die Fragebogen bzw. in die Hinweise zur Interpretation der Ergebnisse sind Informationen über Tätigkeitsfelder und Problembereiche des Lehrerberufs verpackt. Der Interessent hat einzuschätzen, wie gerne er bestimmte Tätigkeiten von Lehrer/inn/en ausführen würde.

Die sechs Haupttätigkeitsgruppen mit mehreren Items lauten: Unterricht gestalten, soziale Beziehungen fördern, auf spezielle Bedürfnisse eingehen, Verhalten kontrollieren und beurteilen, mit Eltern und Kolleg/inn/en zusammenarbeiten, sich fortbilden.

Das Material soll ein realitätsnahes und anspruchsvolles Bild des Lehrerberufs vermitteln. Nach Angaben der Benutzer regt es zur Reflexion der Studienwahl an und bietet hilfreiche Informationen. Es ermutigt eher solche Personen zu einem Lehramtsstudium, die güns-

tige Voraussetzungen mitbringen. 85 Prozent der Benutzer würden auch anderen Lehramtsaspiranten empfehlen, das Material zu bearbeiten (MAYR 1997).

Ende des dritten Semesters haben alle Studierenden ein einwöchiges Praktikum in einer sonderpädagogischen Einrichtung zu absolvieren. Die Krönung der Praxiszeit ist ein 3-4wöchiges Blockpraktikum im 6. und damit letzten Semester der Studienzeit. Beim Lehramt für AHS gibt es zum Teil noch die zweiphasige Ausbildung mit dem so genannten Probejahr mit begleitender Supervision als Praxisstart und zusätzlichen Seminaren. Zunehmend wird aber ein der Pflichtschullehrerausbildung vergleichbares Modell - mit studienbegleitender Praxis ab dem 3. Semester, organisiert und geleitet vom Bundesinstitut für das Schul- und Unterrichtspraktikum (kurz: BUSCH), und mit verkürztem Probejahr - an den meisten österreichischen Universitäten umgesetzt.

Dass dieses intensive Betreuungsnetz der PA entsprechend teuer ist, wurde in einer Zeitungsmeldung der Tiroler Tageszeitung zu Beginn des Studienjahres 1997 kritisiert (TT vom 5.9.1997, 3).

Die österreichische Öffentlichkeit wurde darüber informiert, dass die

Lehrerausbildung an den Pädagogischen Akademien extrem teuer sei und seit 1980 explodiere. Ein Studienjahr kostet demnach ATS 172.000.- (DM 25.000) pro Person gegenüber ATS 127.000 (DM 18.500), die ein sonstiger Hochschüler jährlich kostet.

Immer wieder tauchen – speziell rechtzeitig vor Beginn eines neuen Studienjahres - Horrorzahlen über arbeitslose Lehrer auf. Meist wird dabei überhaupt nicht zwischen AHS- und Pflichtschullehrern unterschieden. So war kürzlich in der Tiroler Tageszeitung zu lesen: *510 Tiroler Lehrer vor neuem Schuljahr ohne Job* (TT vom 10.9.1998, 4). In diesem Zeitungsbericht wurde allerdings aufgeschlüsselt, dass nur 80 – 90 der Lehrer ohne Job Abgänger einer Pädagogischen Akademie sind, der Rest sind stellenlose AHS- und BHS-Lehrer. Besonders düster sei die Lage bei einstigen AHS-Klassikern wie Geschichte, Englisch, Deutsch und Geographie, wo Lehrer/innen bis zu 8 Jahre auf eine Anstellung warten müssten.

Zurück zur Praxisarbeit an den PA! Während die einzelnen PA-Professoren in den Siebziger- und Acht-

zigerjahren ihre eigene Kriterienlisten, Auswertungsbogen und Rückmeldesysteme unterschiedlicher inhaltlicher und formaler Konzipierung verwendeten, versuchten einige namhafte Unterrichtswissenschaftler der PA in Österreich eine Standardisierung bei der Praxisarbeit, wobei für akademieeigene Schwerpunktsetzungen durchaus Platz bleiben musste. Im Handbuch zur Praxisberatung (1991), 1996 in der zweiten Auflage unter dem Titel "Berufspraktische Studien" erschienen, wurde das von der Expertengruppe entwickelte 4-K-Modell vorgestellt (BRENN u.a. 1991 und BRENN u.a. 1996).

4-K-Modell bedeutet:

KOOPERATION -
KONTINUITÄT -
KRITERIENBEZOGENHEIT -
KONTEXT
(a.a.O. 1991, 41)

Mit anderen Worten: Es wird miteinander längerfristig an Schwerpunkten der berufspraktischen Ausbildung gearbeitet. Die Praxis triade Studierende/r – Praxisberater/in – Ausbildungslehrer/in sucht gemeinsam im Dialog einen für sie

bedeutsamen Ausbildungs- bzw. Praxisschwerpunkt, an dem längerfristig eine Zeit lang gearbeitet wird. Diese Ausbildungsschwerpunkte stehen im Kontext zu einer bestimmten Ausbildungssituation. In den akademieeigenen Ausbildungsplänen werden mehrere Ausbildungsschwerpunkte angeführt. Die Ausbildungsschwerpunkte hängen aber auch vom Ausbildungsstand und vom individuellen Interesse der/s Studierenden ab. Nun erarbeitet die Praxis triade konkrete Kriterien und Handlungsmöglichkeiten, welche die Basis für die Planung und Umsetzung einer konkreten Unterrichtseinheit sind. Bei der Unterrichtsgestaltung werden die Studierenden schwerpunktbezogen beobachtet. Auch die Evaluation und Reflexion von Unterrichtseinheiten erfolgt schwerpunktbezogen.

Der Mitherausgeber des Handbuchs zur Praxisbetreuung in der Lehrerbildung, Dir. Dr. Hubert BRENN, gibt praktische Tipps zum Einsatz des 4-K-Modells:

"Es hat sich als günstig herausgestellt, vorläufig das Verhalten des/der Praktikanten/in lediglich zu

beschreiben. Der/Die Praxisberater/in vermeidet Kritik und gibt eher wenig Ratschläge (solche können auch Schläge sein), dafür äußern die Studierenden von sich aus Begründungen für Handlungen und Änderungs- sowie Verbesserungsmöglichkeiten.

Diese Art der Praxisberatung forciert und intendiert die Reflexion der eigenen Unterrichtspraxis, wie es auch im Studienplan für die Pädagogischen Akademien als Leitidee – und wir sprechen ja von Leitbildern – zum Ausdruck gebracht wird (reflektiertes berufliches Handeln) (BRENN 1/1998, 6).

In diesem Zusammenhang kann von der "reflexiven Wende" in der Lehrerbildung gesprochen werden. Lernen ist also nicht bloße Wissensvermittlung, Lehren nicht die Vermittlung von Wissen. In diesem "neuen Paradigma" bedeutet Lernen "Selbstaneignung und Selbstorganisation" (vgl. KLEMENT / TEML [Hrsg.] 1996, 16 und 57).

Die Einladung zur breiten Diskussion des Lehrerbildes in der Öffentlichkeit ergeht auch an Sie, sehr verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer!

2.3 Das Lehrerleitbild soll drittens Antworten geben auf geäußerte Kritik, auf sachliche und unsachliche Angriffe und damit eine Beschreibung, wie sich die Lehrer und Lehrerinnen selbst sehen und wie sie gesehen werden möchten (APS Pflichtschullehrer 5-6/1997, 10)

Der über die Grenzen Österreichs hinaus bekannte vormalige Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky bezeichnete in den Siebzigerjahren den Lehrerberuf in einer Stellungnahme ironisch als "Halbtagsjob". Das war noch vor der Zeit der Sparpakete, erweiterte der Vatikan doch zu Kreiskys Regierungszeit das Konkordat, jenen Staatsvertrag zwischen dem Vatikan und der Republik Österreich, der sicherstellt, dass alle Lehrer an den privaten katholischen Privatschulen vom Bund zu bezahlen sind. Die Errichtung und Erhaltung der Schulen hat der jeweilige Schulerhalter zu tragen. Dies betrifft auch die Pädagogische Akademie der Diözese Innsbruck in Stams.

Ab dem Jahr 1995 häufen sich die nicht gerade lehrerfreundlichen Statements von Politikern. Meist ist die Arbeitszeit der Lehrerschaft, ihre Entlohnung oder ihr Dienstrecht der Angriffspunkt. Manchmal werden gar pädagogische Argumente vorgeschoben, um das Einkommen der Lehrer kürzen bzw.

ihre Arbeitszeit verlängern zu können. So unterstützten anfangs auch einige Kolleginnen und Kollegen die lernpsychologisch durchaus sinnvolle Reduktion der Dauer einer Unterrichtsstunde von 50 auf 45 Minuten. Allerdings hatten die Finanzexperten im Unterrichtsministerium diese Reduktion der Unterrichtszeit um 10% - in ihren Augen also die Verminderung der Arbeitszeit der Lehrer/innen - an eine Erhöhung der Lehrverpflichtung der Lehrerinnen und Lehrer um 10% geknüpft. Jeder AHS-Lehrer sollte z.B. pro Woche unentgeltlich mindestens 2 Unterrichtsstunden mehr unterrichten. Erst nach vehementen Protesten der Standesvertretung, nachdem bekannt geworden war, dass zwar Kosten gesenkt worden wären, aber mit einem Schlag geschätzte 7000-8000 Lehrpersonen ihren Job verloren hätten, wurde dieser Vorschlag bis auf weiteres auf Eis gelegt.

Weitere Forderungen, die immer wieder von verschiedenen Seiten in österreichischen Zeitungen

oder aus irgendeinem parteipolitischen Eck ertönen, sind: die Verminderung der Ferien, die unentgeltliche Betreuung von Schülern und Schülerinnen mit Nicht genügend in den Ferien, die Abschaffung der Schulaufsicht, die Kündigung von Lehrpersonen, die von ihren Schülern und/oder Eltern schlechte Zensuren erhalten haben, sowie in letzter Zeit die Abschaffung der Pragmatisierung, also des Berufsbeamtentums, was die politische Einflussnahme stark

erweitern würde. Bei einem Regierungswechsel könnten dann gleich alle unliebsamen kritischen Lehrerinnen und Lehrer durch Parteigenossinnen und Parteigenossen ersetzt werden.

Dieses traurige Stimmungsbild in unserem Land war Anlass für eine schriftliche Befragung zum Lehrerleitbild, durchgeführt von der Lehrgewerkschaft im Schuljahr 1996/97, deren Ergebnisse ins Lehrerleitbild für Österreich einfließen.

2.4 Das Lehrerleitbild soll viertens Information sein für alle, die in Österreich mit der Institution Schule zu tun haben und/oder sich für diesen Bereich interessieren (APS Pflichtschullehrer 5-6/1997, 10)

Der Unterricht in der Schule ist nur der unmittelbar wahrgenommene Teil der beruflichen Arbeit des Lehrers, wie man auch die Arbeitszeit des Piloten nicht auf die reine Flugzeit beschränken kann. Im Lehrerleitbild für Österreich, einem "stimmigen Katalog qualitativer Ziele" der Bundessektion Pflichtschullehrer in der Sektion Öffentlicher Dienst (APS Pflichtschullehrer, 5-6/1997, 9ff) mit dem Titel "Lehrersein erfordert mehr", heißt es im Abschnitt "Lehrersein ist mehr als unterrichten":

- Wir planen und bereiten vor.
- Wir sammeln Informationen, fassen zusammen, diskutieren.
- Wir erstellen und wählen Unterrichtsmaterialien aus.
- Wir koordinieren und besprechen.
- Wir beaufsichtigen.
- Wir korrigieren, kontrollieren, verbessern.
- Wir führen Arbeitsgespräche mit Eltern, Behörden, der Schulaufsicht, Schulärzten, mit

Vertretern der Gemeinden und der Wirtschaft, mit Vereinen, Sozialarbeitern und Psychologen.

- Wir helfen bei der Wahl der Schullaufbahn.
- Wir beraten bei der Berufsorientierung.
- Wir sprechen mit unseren SchülerInnen auch außerhalb der Schulzeit über vieles, was sie bewegt und beschäftigt.
- Wir betreuen, organisieren, verwalten.

UND WIR UNTERRICHTEN ... (ebd., 13)

Im Abschnitt "Schule ist Investition in die Zukunft" werden die wichtigsten pädagogischen Qualitäten der Lehrerin/des Lehrers beschrieben:

Bildung ist ein lebenslanger Prozess, sie bedeutet mehr als Faktenwissen. Es geht um das Erkennen von Zusammenhängen in einer immer komplexer werdenden Welt.

Die Schlüsselqualifikationen für morgen werden heute in den Schulen erworben.

Kommunikation – miteinander reden, planen zusammenarbeiten können.

Eigene Problemlösungskompetenz

entwickeln, selbst aktiv sein.

Kreativität entfalten und anwenden.

Sich mit anderen in Beziehung setzen, Solidarität üben, in Gruppen arbeiten und kreativ entscheiden.

Die Fähigkeit zu erlangen, gleichberechtigte Partnerschaft zu leben.

Fach- und Sozialkompetenz entwickeln für die Anforderungen einer Berufswelt, in der von jedem verlangt wird, im Laufe seines Lebens immer weiter zu lernen und veränderungsfähig zu bleiben.

Es ist ein weiter, wichtiger Spannungsbogen von den klassischen Bildungsinhalten zu der Qualifizierung für die neuen Technologien.

Wir sind uns dieser Verantwortung bewusst.

Lebenslanger Projektunterricht, Entwicklung des Schulbetriebs, fachübergreifender Unterricht, soziales Lernen, Team-teaching sowie demokratische Willensbildungsprozesse, an denen Schüler, Lehrer und Eltern teilnehmen ...

sind von der Vision zur Wirklichkeit geworden

Im Wechselspiel von Verändern und Bewahren gestalten wir die erste "Berufsrolle" unserer Schüler. Es ist unsere Aufgabe, Leistungsbereitschaft zu wecken, damit

Schüler Leistungen erbringen können. Diese sind von uns zu bewerten.

Im Wechselspiel von Verändern und Bewahren fördern wir Fähigkeiten der Schüler zu Selbstreflexion und Selbstbeurteilung.

Im Wechselspiel von Verändern und Bewahren ermöglichen wir, demokratische Willensbildung und Entscheidungsprozesse in der Gruppen-, Klassen- und Schulgemeinschaft zu erleben.

Im Wechselspiel von Verändern und Bewahren legen wir den Grundstein zur Entwicklung mündiger und sozial aufgeschlossener Staatsbürger in einer offenen, pluralistischen und demokratischen Gesellschaft. (ebd., 14f)

An anderer Stelle wird auf die Ansprüche der Gesellschaft verwiesen:

Von uns wird erwartet ... Animator und Moderator, Sozialarbeiter, Psychologe, Elternersatz, Erzieher, Psychotherapeut, ... zu sein (ebd., 13)

Zu den oft widersprüchlichen Anforderungen der Professionalität der Lehrerin/des Lehrers möchte ich einen Passus aus der Weltwoche anführen:

“Wahrscheinlich gibt es nicht viele Berufe, an die die Gesellschaft so widersprüchliche Anforderungen stellt: gerecht soll er sein, der Lehrer, und zugleich menschlich und nachsichtig, straff soll er führen, doch taktvoll auf jedes Kind eingehen, Begabungen soll er wecken, pädagogische Defizite ausgleichen, Suchtprophylaxe und Aids-Aufklärung betreiben, auf jeden Fall den Lehrplan einhalten, wobei hoch begabte Schüler gleichermaßen zu berücksichtigen sind wie begriffsstützige. Mit einem Wort: Der Lehrer hat die Aufgabe, eine Wandergruppe mit Spitzensportlern und Behinderten bei Nebel durch unwegsames Gelände in nordsüdlicher Richtung zu führen, und zwar so, dass alle bei bester Laune und möglichst gleichzeitig an drei verschiedenen Zielorten ankommen“ (aus: Die Weltwoche vom 22.2.1988).

Anspruch und Wirklichkeit zu vereinbaren ist ein Ziel der Lehrerleibilderstellung. Deshalb wird auf der letzten Seite des Lehrerleitbilds für Österreich festgehalten:

Schule kann nicht alles bewältigen. Die Persönlichkeitsbildung junger Menschen bedarf der Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule und anderen staatlichen oder privaten Einrichtungen.

Sehr geehrte Damen und Herren!
Zum Abschluss möchte ich Ihnen ein anderes österreichisches Lehrerleitbild nicht vorenthalten. Der bekannte Psychoanalytiker Prof. Dr. Erwin Ringel hat in seinem Werk "Die österreichische Seele" einen Brief von Haim Ginott (1972) wiedergegeben:

"Liebe Lehrer!

Ich habe im Konzentrationslager überlebt. Meine Augen haben Dinge gesehen, die kein menschliches Auge je erblicken sollte: Gaskammern, erbaut von gebildeten Ingenieuren; Kinder, vergiftet von wissenschaftlich ausgebildeten Ärz-

ten; Säuglinge, getötet von erfahrenen Kinderschwestern; Frauen und Kinder, erschossen und verbrannt von ehemaligen Oberschülern und Akademikern.

Deswegen traue ich der Bildung nicht mehr. Mein Anliegen ist: Helfen Sie Ihren Schülern, menschlich zu werden. Ihr Unterricht und Ihr Einsatz sollte keine gelehrten Ungeheuer hervorbringen, keine gebildeten Eichmanns. Lesen, Schreiben und Arithmetik sind nur wichtig, wenn sie dazu beitragen, unsere Kinder menschlich zu machen!"
(RINGEL 1986, 58)

Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen.

Literaturangaben:

APS PFLICHTSCHULLEHRER. Bundessektion Pflichtschullehrer in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst. 5-6/1997, Ausgabe Juni, Wien 1997

BMUKA (1998): Lehrer/in werden. 2. Auflage. Medieninhaber: BMUKA, Abt. Präs. A, Minoritenplatz 5, Wien 1998

BRENN, Hubert; BUCHBERGER, Friedrich; EICHELBERGER, Harald; FREUND, Josef u.a.: Handbuch zur Praxisberatung in der Lehrerbildung. BMUK, Wien 1991

BRENN, Hubert (1995): Ist laut singen wichtig oder doch schön und richtig? In: Unser Weg, 50. Jahrgang, Heft 2/1995. Graz

BRENN, Hubert; BUCHBERGER, Friedrich; EICHELBERGER, Harald; FREUND, Josef u.a.: Berufspraktische Studien. Studienverlag, Innsbruck 1996²⁾

BRENN, Hubert (1998): In: Tiroler Landeszeitung 8/98, Innsbruck

BRENN, Hubert (1/1998): "Moderne" Lehrerleitbilder und die Lehrerbeurteilungspraxis in Österreich. In: APS Pflichtschullehrer. Bundessektion Pflichtschullehrer in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst. 1/1998, Wien

GIESECKE, Hermann (1997): Unterricht ist nicht altmodisch. In: Bundesarbeitskreis der Seminar- und Fachleiter/innen e.V. (Hrsg.): Seminar 3/1997: Kooperation Seminar - Schule. Merkur Verlag Rinteln, Ubstadt-Weiher.

HEISENBERGER, Margit (1998): PA-QM. Qualitätsentwicklung an Pädagogischen Akademien. Bewertungshandbuch. BMUKA, Wien.

HUWENDIEK, Volker (1997): Schule, Lehrerbild und Lehrerbildung in der Diskussion. In: Bundesarbeitskreis der Seminar- und Fachleiter/innen e.V. (Hrsg.): Seminar 3/1997: Kooperation Seminar - Schule. Merkur Verlag Rinteln, Ubstadt-Weiher.

KLEMENT, Karl / TEML, Hubert [Hrsg.] (1996): Schulpraxis reflektieren. Wege zum forschenden Lernen in der Lehrerbildung. Studienverlag, Innsbruck

MAYR, Johannes (1997): Das Beratungsmaterial 'Lehrer/in werden?': Akzeptanz und Wirkung. Posterbeitrag zur 6. Tagung der Fachgruppe Pädagogische Psychologie. Frankfurt a. Main, 29.9.-1.10.1997).

RINGEL, Erwin (1986): Die österreichische Seele. 10 Rezepte über Medizin, Politik, Kunst und Religion. Wien

STRUCK, Peter (1997): Erziehung von gestern – Schüler von heute – Schule von morgen. Carl Hanser Verlag, München

TERHART, Ewald (1998) Lehrerbild und Lehrerbildung: Ansprüche und Möglichkeiten. In: Bundesarbeitskreis der Seminar- und Fachleiter/innen e.V. (Hrsg.): Seminar 1/1998: Bildungsqualität braucht professionelle Lehrerbildung. Merkur Verlag Rinteln, Ubstadt-Weiher.

TT (Tiroler Tageszeitung) Nr. 205 vom 5.9.1997, 3: Lehrerausbildung ist extrem teuer. Innsbruck

TT (Tiroler Tageszeitung) vom 10.9.1998, 4: 510 Tiroler Lehrer vor neuem Schuljahr ohne Job. Gezeichnet (schra), Innsbruck

TT (Tiroler Tageszeitung) vom 17.9.98, 4: Aktuelle Angabe des Landesschulrates für Tirol zum Artikel "Sag mir, wo die Frauen sind ...", gezeichnet (i.r.), Innsbruck

Die Weltwoche vom 22.2.1988

Dr. Norbert Prantner ist Professor für Humanwissenschaften an der Pädagogischen Akademie der Diözese Innsbruck in Stams und Schriftleiter der Zeitschrift KONTAKTE.